

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 19. September.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

F u n d e.

Im Laufe der vorigen Woche wurden mehrere Schlüssel gefunden und im Polizei-Amte abgegeben.

Am 11. d. M. wurde vom Lohnkutscher Schubert ein weißes kariertes Schnupftuch, worin Geld eingebunden, auf der Fensterbrüstung eines Hauses auf der Albrechtsstraße gefunden.

Beschlagnahmen.

Am 14. d. M. wurde eine Taschenuhr von Dombach und vergolbet, mit Sekunden-Zeiger, mit polizeil. Beschlag belegt, weil darüber der Nachweis des ehelichen Erwerbes nicht geführt werden konnte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

Der Graf von Hohberg wurde aufmerksam.

»Was giebt es, edle Herren,« fragte er, »wer wagt es, auf solche lärmende Weise das Fest zu unterbrechen?«

Rasch trat der Junker von der Birke vor, eine höllische Schadenfreude malte sich in seinen Zügen.

»Herr Graf,« sprach er höhniisch, »Ihr glaubt in dem Durschen dort, der es so frech wagte, dem wackern Rosenberger den wohlverdienten Sieg zu entreißen, einen achtbaren Rittersmann zu sehen; so vernehmt denn: er ist nichts Anders, als ein Schreiber des hochweisen Breslauer Rathes.«

Der Graf schüttelte ungläubig das Haupt.

»Ist Jemand in dieser Versammlung,« sagte der Junker von der Birke auffordernd, der meine Aussage erweisen kann, so trete er auf; doch hier ist ja ein gütlicher Zeuge — er wandte sich zum Ritter von Liptow — der Stadthauptmann und Edle von Liptow.«

Der Stadthauptmann erhob sich bereitwillig von seinem Sitze.

»Der junge Mensch hat brav und ritterlich gekämpft, wie es jedem Edelmann zukommt, so daß es mir sehr leid thut, bei ihm keinen Stammbaum zu finden; allein, da es hier die Ehre und Rechte der ganzen Ritterschaft betrifft, so trete ich als Zeuge der Aussage dem Junker von der Birke bei.«

Die jungen Edelleute schossen drohende Blicke auf den lächnen Rathschreiber, der es gewagt hatte, gleich ihnen, bei dem Tourneire zu erscheinen, und ihnen den Preis zu entreißen.

Dieser aber neigte sich ehrerbietig vor dem erstaunten Herrn des Fürstensteins, und sagte mit fester Stimme:

»Graf Hohberg, züent mir nicht, es ist so, wie der Junker von der Birke und der Ritter von Liptow behaupten; ich bin kein Euch Ebenbürtiger, sondern der Rathschreiber Grafshke. Der Zweck meines Nummenschanzes war, den Ritter von Liptow an der Vermählung seiner Tochter mit dem Junker von der Birke dadurch zu hindern, daß ich Ersterem den heutigen Tourneierbank streitig machte, von dessen Erwerbung sein Ritterschlag und die erwähnte Vermählung abhing, bin ich auch schuldig, Graf, so habe ich doch Euer Ritterwort.«

Auf diese Rede erhoben mehrere von den Rittern ihre Schwerter, um den vorwichtigen Jüngling für die vermeinte Entehrung ihrer Rechte und ihres Standes zu züchtigen, aber der Graf Hohberg gebot Einhalt.

»Wie mir auch die Ursache Eures Erscheinens räthselhaft vorkommt, so ehre ich doch in Euch den Muth eines tapfern Schlesiens, und mein Wort schirmt Euch vor jeder Unbill, reiztet in Frieden! Doch auf den Tourneierbank müßt Ihr schon Verzicht leisten, da Ihr kein Rittersmann seid.«

»Recht gern, Graf,« antwortete der Jüngling, »hat ihn doch wenigstens nicht der Junker von der Birke erhalten.«

Er bestieg das Pferd und entfernte sich langsam aus den Schranken, von dem Jubelrufe des Volkes begleitet, welches darüber erfreut war, daß ein Unablicher den mannhaftesten Ritter besiegt hatte.

Die Freifrau bog sich höhnisch zu der bleichen Malvina und sagte spöttlich.

»Eu'r Ritter, Fräulein, scheint gute Aufnahme bei seinen Reitern und Genossen außerhalb der Schranken zu finden.«

Malvina zerdrückte still eine Thräne im Auge; höhnisch nahte ihr der Junker von der Birke.

»Das Schreiberelein hat die Feder mit der Lanze vertauscht,« lachte er, »wohl bekomm's ihm!«

Er bot der Dhmächtigen den Arm und führte sie zu ihrem Seltzer, da sich der Zug in's Schloß zurückbegab.

4.

Wir finden den Rathschreiber Groschke in einer Herberge auf der Straße nach Ratibor wieder. Er hatte sich auf Umwegen nach dem Fürstenstein begeben, vorher aber in Freiburg bei einer Waise die Zeit vor dem Turniere zugebracht, um dann an demselben als Ritter theilnehmen, und den etwaigen Sieg des Junkers von der Birke vereiteln zu können. Wie sich die Verhältnisse bei dem Turniere gestaltet haben, ist berichtet worden, wir wollen daher den Gang der Erzählung weiter verfolgen.

An mehreren Tischen in der erwähnten Herberge lärmten oberschlesische Bauern, einander die neuesten Ereignisse hinsichtlich der Fortschritte, welche das polnische Heer machte, mittheilend.

Groschke war still und in sich gekehrt, die letzten Ereignisse flogen vor seiner Seele vorüber und erfüllten sein Herz mit bangen Ahnungen, daher merkte er wenig auf das Gespräch der Landleute, sondern hing bloß seinem Gramme, seiner unglücklichen Liebe zu Malvina nach.

Plötzlich fühlte er einen derben Schlag auf seiner Schulter. Aus seinen Träumen erwacht, blickte er sich um, und schaute in das ehrliche gumüthige Antlitz eines Krämers, der hinter ihm saß.

»Freund,« sagte dieser lächelnd, »Alles ist hier so belebt, so munter, nur Ihr allein hängt griesgrämigen Grillen nach. Auf! seid mit den Fröhlichen fröhlich!«

Vergerlich erwiderte Groschke:

»Was gehen mich Eure Gespräche an, ich dränge mich nicht zu Euch, al'o laßt auch mich unbelästigt.«

»Heda, sachte, guter Freund,« schmunzelte der Krämer. »Ihr stoßt meine gute Meinung, Euch aufzuheitern, und den bösen Grillen, die Euch gefangen halten, zu entreißen, gewaltsam zurück. Aber es schadet nichts, sträubt Euch nur immerfort, Ihr kommt wahrscheinlich aus Dppeln, und müßt uns von den Polen erzählen.«

»Was gehen Euch meine Grillen, und mich die Polen an!« rief der Jüngling unmüthig, »ich komme vom Fürstenstein und nicht von Dppeln.«

»Vom Fürstenstein?« rief jubelnd der Krämer, »sei, das ist schön, so habt Ihr ja dem großen Turniere beigewohnt, bei dem ein Bürgersohn aus Breslau den Sieg über die stolzen

Ritter davon getragen haben soll; feisch, Freund, gebt uns eine nähere Beschreibung der stattgehabten Herrlichkeiten zum Besten.«

Verlegen wich Groschke dadurch aus, daß er vorgab, erst nach dem Turniere auf den Fürstenstein gekommen zu sein, er fragte aber jetzt, um die gumüthigen Landleute nicht durchaus zu beleidigen, nach ihrem vorigen Gespräche.

»Ja, Herr,« antwortete einer, »da können wir Euch weiter nichts berichten, als daß die Polen furchtbar in der Gegend von Dppeln hausen, und ihr König geschworen habe, keinen Stein in Dppeln über dem andern zu lassen, wenn ihm der Herzog nicht die an der Grenze gelegenen Districten übergebe. Der König von Böhmen, an den sich der Herzog in seiner Bedrängniß gewandt hat, rüstet ein Heer aus, und will dem Dppelner zu Hilfe eilen, allein er wird wohl zu spät kommen, denn die Polen sind Teufelskerle, ehe man sich's versieht, werden sie die Stadt berennen und an allen Ecken anzünden. Im Grunde genommen,« fuhr er fort, »haben sie auch nicht Unrecht; Schlesien gehörte ihnen früher einmal ganz, hier bei uns sprechen wir ihre Sprache noch, und können wir nicht mehr eigene Herzöge haben, so wollen wir doch lieber den Polen, als den Böhmen gehorchen. In Polen nimmt nur ein Edelmann dem Bauer das Beste aus dem Topfe, in Böhmen aber zwickt Jeder ihm das Fleisch vom eigenen Leibe.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Für das Ganze will man sorgen, aber um das Einzelne kümmert man sich nicht.

Es gibt nicht wenig Menschen, die nicht nur über öffentliche Angelegenheiten immer Bemerkungen machen, sondern auch täglich nur sinnen und denken, wie sie Pläne und Entwürfe ausführen wollen, die nach ihrer Meinung das allgemeine Beste beabsichtigen. Der Ernst, den sie dabei zeigen; die Anstrengung, die sie sich kosten lassen; die Beharrlichkeit, mit der sie dabei verfahren, ist allerdings rühmlich. Untersucht man aber ihr Thun und Lassen genauer; so ist von ihrem Streben für das Ganze in ihren einzelnen Handlungen auch nicht eine Spur zu finden. Da sinnt und denkt Mancher auf Menschensfreiheit und ist ein Feind aller Unterdrückung und Beschränkung der Menschenrechte. Aber siehe, seine eigenen Untergebenen, seine Diener behandelt er so herrisch und hart, so stolz und anmaßend, wie es kaum der ärgste Tyrann gethan hat. Da denkt ein Anderer auf Menschenbildung, fördert Wissenschaft und Kunst, und wünscht, daß heute Alle, die im Osten und im Westen wohnen, zur Erkenntniß der Wahrheit kommen möchten. Aber siehe! Nicht einmal, die um ihn sind, nicht einmal seine Kinder erlangen durch ihn Bildung und Christenthum. Noch ein Anderer denkt auf Eröffnung neuer Erwerbsquellen für unbeschäftigte Hände, auf Belebung der allgemeinen Thätigkeit. Doch, ach! zur un rechten Stunde kommt ihm ein ar-

mer Bittender um Arbeit, den er ohne Mitleid von sich stößt. Wieder Jemand kann seinen Wirkungskreis nicht groß, nicht vielseitig und ausgebreitet genug machen; und in der Nähe unmitttelbar vor ihm giebt es so viele Fächer, die er vernachlässigt. Er wirkt weder viel für die Angelegenheiten der Erde, noch für die des Himmels. Kein Werk treibt er mit regem Eifer, keins mit der Anwendung seiner Kraft.

Wie? Du willst Dich um Tausende verdient machen, und erwirbst Dir nicht einmal um Deinen armen Verwandten ein Verdienst? Du willst Staatsverfassungen verbessern, und weist Deine verkehrte Haushaltung nicht einmal zu ordnen? Du willst Volksaufklärer und ein Herold der Wahrheit sein, und in Deiner eigenen Familie giebt es noch abergläubische Menschen? Du willst die Welt neue Sitten lehren, und bei Dir ist die Sitte selbst nicht zu Hause? Du willst aller Menschen Thänen trocken, und machst, daß Gattin und Kinder einst über Dich seufzen? Du willst die Erde zu einem Paradiese gemacht wissen, und in Deinem häuslichen Kreise führet man ein Leben der Hölle? Du machst Entwürfe, dem Gesammleben unsers Geschlechts mehr Verkehr und Annäherung zu geben, und streuest den Samen der Zwietracht unter Deine Nachbarn und Amtsgehülfen? Weißt Du denn nicht, daß ein Gebäude eben so nothwendig der Füllsteine bedarf, als der großen Quadern.

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Etwas über die Lobredner der guten alten Zeit.

In der ehemaligen Reichsstadt Nördlingen fingen im Jahr 1590 die Juristen an, aus keinem andern Grunde, als aus Inquisitionslust, aus Fokultäts-eifer, in der Absicht durch das römische Recht die alte von Luther gestürzte Gewalt des canonischen Rechts wiederherzustellen, aus Lust zu herrschen und sich in geistliche Dinge zu mischen, aus dem scholastischen Triebe, den einmal angenommenen Heberglauben noch allen Theilen systematisch auszubilden, und endlich aus Gewinnsucht, die armen Weiber als Hezen zu verbrennen. Der Bürgermeister Pheringer fanatisirte die weltlichen Richter, und in kurzer Zeit bestiegen 32 ehrsame Bürgerfrauen den Scheiterhaufen. Ihre Unschuld ist evident. Sie hatten in der Regel das beste Prädikat, bezeugten aufs Näherste ihre Unschuld, Jedermann war überrascht, wie man sie nur beschuldigen konnte; allein die wiederholten fürchterlichen Folterqualen preßten ihnen das Geständniß ab, das ihnen die Juristen ihrem System zu Folge in den Mund legten. Was half es den armen Weibern, daß sie hinterdrein sagten, nur die Qual habe sie zu dem Geständniß veranlaßt, das vollkommen falsch sei. Man erzwang die Bestätigung durch neue Qualen. Unter allen diesen armen Opfern erregt eine gewisse Rebecca Lemp das tiefste Mitleid. Sie war die Gattin eines gebildeten Mannes, eines Zahlmeisters, und als eine rechtschaffene Hausfrau und Mutter allgemein geachtet. Die vernünftigen Vorstellungen des Mannes, das Flehen der Kinder, die Zeugnisse der Nachbarn halfen Nichts, die Unglückliche

musste alle Qualen der Tortur und zuletzt den Feuertod ausstehen. Ihre Correspondenz im Kerker ist noch bei den Akten enthalten. Die Kinder schrieben ihr:

»Unsern freundlichen kindlichen Gruß, herzliche Mutter! Wir lassen Dich wissen, daß wir wohl auf sind. So hast Du uns auch entboten, daß Du wohl auf seist, und wir vermeinen, der Vater wird heut, wills Gott, auch kommen. So wollen wir Dichs wissen lassen, wann er kommt. Der allmächtige Gott verleihe Dir seine Gnad und heiligen Geist, daß Du, Gott woll, wieder mit Freuden und gesundem Leib zu uns kommest. Gott woll. Amen.«

»Herzliche Mutter, laß Dir Beer kaufen und laß Dir eine Saifan backen und Schnittlein und laß Dir kleine Fischlein holen und laß Dir ein Hünchelein holen bei uns. Ich habe neher zwei abgenommen, der Herr Kummel (ein dastiger Diakonus) hat bei uns gessen, und wann Du Geld darfst, so laß holen, Du hast in Deinem Sack wohl. Gehab Dich wohl, meine herzliche Mutter, Du darfst nit sorgen um das Haushalten bis Du wieder zu uns komst.«

Rebecca Lempin, Deine liebe Tochter
Anna Maria Lempin, Deine liebe Tochter
Maria Salome Lempin, Deine liebe Tochter
Joannes Conradus Lempius tuum amentissime filius
Samuel Lemp, Dein lieber Sohn. (sic.)

Zum Dausentmal eine gute Nacht geb Dir Gott.«

Dieser Brief vermochte nicht, das Herz der Richter zu rühren. Die Mutter so zärtlicher Kinder wurde zum Feuertode verurtheilt. Kurz vor ihrem Tode schrieb sie ihrem Gatten:

»O Du mein auserwählter Schatz, soll ich mich so unschuldig von Dir scheiden müssen, da sey Gott immer und ewig geklagt. Man nit (nöthig) eins, es muß eins austreten, man hat mich so gemartert, ich bin so unschuldig als Gott im Himmel, wann ich im wenigsten ein Pünktlein um solche Sache wißt, so wollt ich, daß mir Gott den Himmel versaget. O Du herzlicher Schatz, wie geschieht meinem Herzen, o weh, o weh meiner armen Waisen. Vater schick mir etwas, daß ich sterb, ich muß sonst an der Murrer verzagen, kannst heut nit, so thus morgen. Schreib mir von Stund an. N. L.«

Auf der andern Seite steht:

»Das Klinglein trag von meinewegen, das Pöterlein mach auf 6 Theil, laß unsre Kind tragen ihr Lebtag. — O Schatz Deiner unschuldigen Magdalena, man nimmt mich Dir mit Gewalt, wie kannst doch Gott leiden. Wenn ich ein Unhold bin, sey mir Gott nicht gnädig, o wie geschieht mir so unrecht, warum will mich doch Gott nit hören, schick mir etwas, ich möcht sonst erst mein Seel beschweren.«

Diese so ganz natürliche Herzergießung einer unschuldigen Frau gegen ihren besten Freund, ihren Ehemann, diese rührenden Klagen einer schuldlos gepeinigten Gattin und Mutter, machten auf ihre verblendeten Richter keinen Eindruck. Der gut geschriebenen Protestation ihres Mannes ungeachtet mußte sie sterben.

Aber die schrecklichen Verfolgungen der Hezen nahmen mit dem heldenmüthigen Ausharren einer einzigen Frau ein unerwartetes Ende. Fast schien es, als sollte die Hälfte des weib-

lichen Geschlechts in Nördlingen mit dem Feuer hingerichtet werden. Von den Verhafteten bekannte immer wieder eine auf zehn andere, und nach dem aufgenommenen Grundsatz, daß, wenn durch die Aussage von 3 Hexen eine vierte in Schuld komme, auch diese vor Gericht gezogen werden müsse, wurden die Gefängnisse mit Weibern überfüllt, so daß man in Verlegenheit gerieth, wo man sie gefänglich unterbringen sollte. Es waren nicht mehr arme, es waren reiche und angesehenere Frauen, von denen man Geständnisse erpreßte, wodurch man die herbeste Trauer über viele Familien verbreitete. Da erschien eine Heldin ihres Geschlechts, die keiner von den 56 Torturen, die mit der ausgesuchtesten Grausamkeit bei ihr angewendet wurden, unterlag, und standhaft bis ans Ende ihre Unschuld behauptete. Das war Maria Hollin, Kronenwirthin in Nördlingen, von Ulm gebürtig. Nicht die Daumenschrauben und Stiefeln, die ihr auf das Unbarmherzigste angelegt wurden, nicht die Bark und der Strang, an welcher sie in vierzehn schnell auf einander folgenden Verböhen 8 Mal auf- und abgeschnitten wurde, konnten sie zum Geständnis der Thaten bewegen, an denen sie so ganz unschuldig war. Die Grausamkeit der Henker erlahmte am Heldennuth dieses Weibes. Die Juristen, die nothwendig ein Geständnis haben mußten, waren wüthend. Da sagte sich der Superintendent Lutz, der bisher schon im Namen der Kirche, doch mit viel zu wenig Nachdruck, gegen die Hinrichtungen protestirt hatte, endlich ein Herz und trat entschieden für die unglückliche Ulmerin auf. Die öffentliche Meinung unterstützte ihn; das Volk murrte. Die ehrwürdigen Juristen wagten nun nicht mehr, die Torturen fortzusetzen. Endlich nahm sich die Stadt Ulm ihrer Tochter an und reklamirte sie. Da wurde sie endlich freigelassen und — seitdem ist in Nördlingen nie wieder eine Hexe verfolgt worden. (S. »die Hexenprozesse der ehemalsigen Reichsstadt Nördlingen, in den Jahren 1590—94. Aus den Akten, von J. F. Weng.« Nördlingen 1838.)

Nun, Ihr eingeseifchten Verherlicher der guten alten Zeit, die Ihr mit Allem, was die Gegenwart deut, unzufrieden seid, die Ihr Euch so herzlich nach der goldenen Vergangenheit zurücksehnt, sagt, wären in unserm, von Euch so gescholtenen Zeitalter solche himmelschreiende Frevet möglich? Ich bitte Euch, beantwortet Euch diese Frage gewissenhaft!

L o k a l e s.

Kopelent's kaleidoskopische Vorstellungen.

Es wird von Herrn Kopelent hier etwas Neues gezeigt, was wir Hierorts vielleicht noch gar nicht, oder wenigstens nicht so gut gesehen haben. Derselbe hat eine Auswahl der schönsten lebendigsten Farbengemälde zu seinen Arrangements, so daß der Effekt auf die Seele des Zuschauers nicht unversehrt bleibt.

Bri den gleich großartigen Mosaik-Darstellungen, entzückt die Farbenpracht das Auge, und reißt es zur Bewunderung hin.

Der Brand von Moskau, das türkische Schiff, und vorzüglich der Sennentempel sind Gegenstände, an denen man sich nicht satt sehen kann. Die phantasmagorischen Sachen hingegen, sind zwar auch gut, könnten aber reichhaltiger und nicht so ver einzelt sein.

Uebrigens wünsche ich Herrn Kopelent recht gute Einnahmen, da er dieselben in vollem Maße verdient.

Gilbert Ried.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 19. September: „Macbeth,“ Trauerspiel in fünf Akten von Shakespeare, für die Bühne bearb. von Schiller.

Verzeichniß von Tausen und Tramungen in Breslau.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 11. September: Eine unehl. E. — Den 12.: d. Bäckerstr. F. Dür S. — d. Kögl. Porzellan-Verpacker S. Manst E. — Den 13.: d. Pastor in Gr. Barga H. Poffelt E. — Den 14.: d. Rathsbdiener H. Kaulbach E. — Den 15.: d. Kaufmann A. Gramsch W. E. — d. Schiffs-Eigenthümer B. Piefke E. — d. Tischlerstr. B. Kulus E. — d. Schuhmachermstr. W. Schmidt E. — d. Destillateur J. Helling S. — d. Schlossermstr. G. Haase S. — d. gewes. Krambändler S. Bruschke S. — d. Haush. A. Hübner S. — d. Ziegel. S. Bogt. S. — Ein unehl. E. — d. Destillateur C. Kasper S. — Den 16.: Ein unehl. S. — Eine unehl. E. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 12. September: d. Dreschgärtner zu Schlang J. Lampert E. — d. Buchbindermstr. in Pol. Wartenberg R. Schubert S. — Den 13.: d. Buchhändler C. Büschler E. — Den 15.: d. Partikulier L. Billot de Mars S. — d. Schneidermstr. J. Plantuch S. — d. Tischlerges. S. Mangig S. — d. Zagar. C. Reishwig E. — Eine unehl. E. — Den 16.: d. Schuhmacherges. R. Reß E. — Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 10. Septbr.: d. Beamten Fr. Zimmermann E. — Ein unehl. S. — Den 12.: d. Deonom R. Wildtner S. — d. Kunstgärtin. G. Rothhelm S. — Den 15.: d. Barbiergeh. A. Wittmann S. — Den 16.: d. Maurerges. A. Sperling E. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 11. September: Organist und Schullehrer in R. Gauth W. Auast mit Jgfr. R. Boremann. — Den 16.: Schneiderges. J. Matie mit Wittfr. F. Kirchner. — Haushälter G. Schüssel mit R. Matie. — Den 17.: Freistellenbesitzer in Gr. Mochbern G. Schreier mit Jgfr. C. Scholz. — Pastor in Rothenburg a. d. D. S. Schöne mit Jgfr. J. Bregel. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 15. Septbr.: Kürschnermstr. B. Matthias mit Jgfr. B. Stephan. — Den 16.: Schneidermstr. E. Hennig mit Jgfr. C. Bdhmich. — Tafelbdiener G. Unerricht mit Jgfr. F. Deib. — Den 17.: Herrschaktl. Diener W. Mehle mit A. Diete. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 15. Septbr.: Schleifermstr. in Raschwitz D. Stod mit Jgfr. A. Rindfleisch. — Bäckergef. S. Fuchs mit R. Winschg. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstage, Donnerstage und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporture abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 16 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.